

bahnwesens wurde der Einzugsbereich größer, obwohl nach wie vor die meisten auswärtigen Arbeiter aus einer 80-km-Zone kamen²³ und zumeist nicht länger als ein halbes Jahr in ihrem Dienstverhältnis blieben.²⁴ Die Frage nach einem täglichen Pendlerwesen läßt sich vorerst nicht beantworten, weil die für die Wanderarbeit in erster Linie herangezogenen Melderegister für diese Spezialfrage als Quelle nicht in Frage kommen.

Offenbar recht unbedeutend war der Arbeitskräfteaustausch zu den benachbarten Industrierevieren in Lothringen und Luxemburg, wo in größerem Umfang Italiener arbeiteten. Auch hier scheint es ein tägliches Pendeln über die Grenze zunächst noch nicht gegeben zu haben. Nach dem Ersten Weltkrieg wandelten sich die Verhältnisse, insofern die im Saarland typische Seßhaftigkeit der Arbeiter außerhalb der eigentlichen Reviere dazu führte, daß nunmehr regelmäßig eine größere Zahl von "Saargängern" anreiste. Insofern manche Gruben gemeinsam mit französischen Gesellschaften bewirtschaftet wurden, sprach man auch von "Lothringengängern".²⁵

Eine sehr veränderte Situation ergab sich nach dem Zweiten Weltkrieg, weil die Intensivierung des öffentlichen Nahverkehrs und des Individualverkehrs hier das Grenzgängertum im strengeren Sinne ungemein begünstigte. Um nur eine Zahl zu nennen: 1950 lebten 6700 Arbeiter und Angestellte (= 2,4 % der Beschäftigten) außerhalb der Landesgrenzen, dagegen waren es 1952 bereits 11700 (= 3,8 %). Die Zahl der saarländischen Lothringengänger lag 1950 übrigens bei 5900.²⁶

Im Vorstehenden war der Blick auf vier größere Gruppen von (zumeist) saisonalen Wanderarbeitern gerichtet worden. Die Quellenlage und der Aufarbeitungsstand legen dies nahe. Aber damit dürfte nur ein Teil des Gesamtphänomens angesprochen sein, dessen Ausmaß und Intensität undeutlich bleiben. Es lassen sich jedoch zusätzliche Hinweise geben, die aber ebenfalls keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben. Immerhin hat der bereits erwähnte Julius Ludwig mit seiner Dissertation von 1914 über "Die polnischen Sachsengänger in der badischen Landwirtschaft und Industrie" ein für das Großherzogtum Baden seit der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert relevantes Phänomen recht umfassend untersuchen können und Statistiken über Anzahl und Aufenthaltsdauer geboten, auch polizeiliche Verordnungen, Kostenrechnungen, Löhne, Vermittlungsagenturen und die Tätigkeit der Kammern berücksichtigt, ja selbst den Arbeitsalltag bereits mit Interesse erfaßt.

Fast schon "klassische" Grenzgängerregion sind die Gebiete am Hochrhein und am Oberrhein. Für das "Grenzgängerwesen von Vorarlberg in die Schweiz" reichen die Anfänge bis in das frühe 16. Jahrhundert zurück. Sie spielten sich im 19. Jahrhundert hervorragend ein, bis der Ausbruch des Ersten Weltkriegs diese Wirtschaftsbeziehungen stark störte: "Zu dieser Zeit", meinte Peter Mensburger, "wurden sich die Be-

²³ Ebd. S.138, 155.

²⁴ Ebd. S.246f.

²⁵ Fritz Hellwig, Saar zwischen Ost und West. Die wirtschaftliche Verflechtung des Saarindustriebezirks mit seinen Nachbargebieten (Bonn 1954) bes. S.123f.

²⁶ Hellwig S.123; vgl. Arthur Zeitler, Freizügigkeit und soziale Sicherheit der Grenzgänger im saarländischen Abschnitt der deutsch-französischen Grenze und der wirtschaftlichen Eingliederung des Saarlandes in die Bundesrepublik Deutschland, Diss. Würzburg 1963, S.4ff.